

BURCHARDT. Die Luftströmung in der Nase unter pathologischen Verhältnissen.

Klinisch experimentelle Studie. *Arch. f. Laryngologie und Rhinologie* 17, S. 123. 1906.

Verf. untersuchte die Luftströmung in der Nase nach ähnlichem Verfahren wie KATSER, FRANKE, ZWAARDEMAKER u. a., indem er Rauch in ein getreues Modell eines halbierten Kopfes einsaugte und den Weg des Rauches durch eine Glasplatte beobachtete, welche auf die mediane Schnittfläche des halben Kopfes aufgelegt war und gewissermaßen das Septum ersetzte. An den Versuchen der früheren Forscher bemängelt Verf., daß sie entweder an Leichenköpfen oder an Gypsabgüssen von solchen angestellt worden sind, also unter Verhältnissen, bei denen die Schleimhaut der Muscheln und der Nasenhöhle überhaupt stark an Volumen abgenommen hatten. Er sucht demgemäß durch Gipsmodellierung die im Leben bestehenden Verhältnisse nachzuahmen.

Außer den normalen Verhältnissen ahmt er sodann die verschiedensten Modifikationen nach, die durch Fehlen, Verkleinerung, Vergrößerung der einzelnen Muscheln und sonstige Abnormitäten zustande kommen. Schematische Figuren geben den beobachteten Weg der Luft für alle diese Fälle an.

Die Figur, die das Verhalten einer normal gebauten Nase wiedergibt, stellt den Luftweg etwas anders dar, als er bisher beschrieben wurde. Die Hauptmasse läßt B. zwar auch durch den mittleren Nasengang gehen, aber auch einen sehr beträchtlichen Teil durch den oberen Gang, also an der Riechspalte entlang, während man bisher angenommen hat, daß nur kleine Abzweigungen dort hinaufgelangen. Wegen der Einzelheiten und des Verhaltens in pathologischen Fällen muß auf das Original verwiesen werden.

Daß aus der Form der Atemflecke auf vorgehaltener Glasscheibe etwas über die Gestaltung des Naseninnern zu erfahren sei, bestreitet Verf.

Bei einem Modell der Keilbeinhöhle, das an die künstliche Nasenhöhle angeschlossen war, fand B. geringe Druckschwankungen in dem Luftinhalt bei der Atmung, ebenso in der Oberkieferhöhle am Lebenden, die durch eine Zahnalveole mit einem Wassermanometer verbunden wurde. Bei ruhiger Atmung mit 3—4 mm H₂O negativen Inspirationsdruck (vor dem Vorderende der mittleren Muschel gemessen) sank der Druck in der Highmorshöhle auf — 1—2 mm H₂O. — Seltsamerweise bezweifelt Verf. die Möglichkeit, die Oberkieferhöhle und die Stirnhöhle am lebenden Menschen zu sondieren, wegen ihrer „gewundenen Ausführungsgänge“ (!) und gestattet sich die Bemerkung, diese Sondierung gelinge nur den vom Glück besonders begünstigten Untersuchern „wenigstens in ihren Publikationen“.

W. A. NAGEL (Berlin).

G. H. MEAD. *Image or Sensation. The Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 1 (22), 604—606. 1904.

Im Anschluß an eine frühere Abhandlung in dieser Zeitschrift 16 (434) von GORE, in der dieser den Unterschied zwischen Sinneseindruck (sensation)

und Bild (image) als einen Unterschied in dem Grade der Abstraktion bestimmt hat, teilt MEAD nach ausführlichem Bericht über GOFFES Ausführungen die einschlägigen, manche Berührungen aufweisenden Ansichten DEWEYS mit, die dieser in *Psychological Review* 3 in seinem Aufsatz *The Reflex Arc Concept in Psychology* dargelegt hat. Dr. M. OFFNER (Ingolstadt).

L. DUGAS. *Sur la reconnaissance des souvenirs. Journ. de psychol. norm. et pathol.* 1 (6), 513—523. 1904.

Das Erinnerungsvermögen im engeren Sinne setzt voraus: 1. das Auftreten einer dem PICKSchen Bekanntheitsgefühl entsprechenden Affektnote in Beziehung auf einen Gedächtniswert und 2. die Verknüpfung dieser Kombination mit dem Ichkomplex. Nur ein so aufgebauter Vorgang gibt ein „souvenir-pur“ (BERGSON), d. h. eine scharf persönlich herausgehobene, affektbetonte, eigentliche „Erinnerung“, die stets enge Verbindung zu ihrer ursprünglichen Entstehung behält im Gegensatz zum „souvenir-habitude“, der generalisierten, objektivierten Gewohnheitserinnerung, die ohne Persönlichkeits- und Stimmungswert ist und daher auch stets unbewusst bleibt.

Der Unterschied zwischen beiden geht auf ihr ursprüngliches Zustandekommen, auf die „Formung“ der entsprechenden Gedächtniselemente zurück: sie allein bestimmt nach der Art ihres Vorganges den Wert der anschließenden Erinnerungen. Daher spielen Störungen dieses grundlegenden Vorganges in der Pathologie des Erinnerungsvermögens eine wichtige Rolle. So folgt die senile Amnesie aus einer Herabsetzung der Fähigkeit zur Ichbeziehung (durch Aufmerksamkeitsnachlaß!) — die Hypermnésie der Neuropathischen aus einer Überanspruchnahme der affektbetonten Subjektivierung unter Exzess der Aufmerksamkeit.

Ebenso ist aber das „gute Gedächtnis“ nur das Ergebnis einer besonders günstigen Formung seiner Elemente, die sich kennzeichnet durch ein festes und ausgleichendes Verhältnis zwischen einer indifferenten Eingewöhnung der Eindrücke und Vorstellungen und ihrer Beschlagnahme durch affektbetonte Eigenbeziehungen. Nur diesem Verhältnis entspricht die Wesensform der Reproduktion der Erinnerungen: einerseits ein unbewusstes, scheinbar autochthones Wiederaufleben — andererseits ein bewußstvorstellungsmäßiges Erinnerungsvermögen (*il me souvient und je me souviens!*). Beide Vorgänge sind assoziativ bedingt. Das „Wiederaufleben“ erfolgt nach dem Gesetz der Addition, das „Erinnern“ nach dem einer vom Willen gewährten Zweckmäßigkeit, da es prinzipiell an die Voraussetzung eines momentan bewußt werdenden Vorstellungsverlustes gebunden ist. Sein Stimmungswert ist dabei proportional dem Zeitintervall zwischen Erwerb und Anruf. Sein Verlust bedingt die schwerwiegendste Störung des Gedächtnisses, dem mit der persönlichen Synthese seiner Elemente ihr Realitätskoeffizient im Sinne SPENCERS verloren geht: die Depersonalisation des Gedächtnisses bedeutet die Entwertung aller seiner Werte, ihre völlige Abstraktion von Zeit und Umriss, kurz ihre Entfremdung ins Absolute.

ALTER (Leubus).